(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung.

Nr. 232 — Donnerstag, den 3. Oktober — 1901

Hauptmann Wilhelm Langheld,



der in den nächsten Tagen wiederum in das Schutzgebiet Kamerun zurückkehrt, gehört zu den verdienstvollsten Officieren unserer Kolonialtruppen und hat eine sehr reiche Tropenerfahrung hinter sich. Bereits 1889 ging er in die Wissmanntruppe über, bei der er die Gefechte gegen die aufständischen Araber mitmachte. Darauf begleitete er Emin Pascha auf seinem letzten unglücklichen Zuge bis zur Westgrenze des ostafrikanischen Schutzgebietes. Nachdem er dann die Stationen Bukoba und Muanza angelegt und ausgebaut hatte, richtete er die deutsche Verwaltung im Gebiete des Victoria-Sees ein. Nach zweimonatigem Aufenthalt in Deutschland (1892) begab er sich an den Victoria-See zurück und breitete durch mehrere Expeditionen nach Karagwe, Mpororo und Ruhanda die deutsche Verwaltung noch weiter aus; seine Reise nach Uganda half das Einvernehmen mit den Engländern kräftigen. Nur durch kurzen Urlaub im Jahre 1896 unterbrochen, führte ihn seine Thätigkeit nach Tabora, dem wichtigsten afrikanischen Handelsplatz. Ein weiterer Zug nach dem Süden bis zum Nilwasee gab Hauptmann Langheld Gelegenheit, auch diese Gegenden der deutschen Verwaltung zu unterwerfen. Weitere Unternehmungen führten ihn nach Ujiji zur Unterstützung der dortigen Station gegen die Kongorebellen, nach Iramba und Turu zur Unterwerfung der dortigen Völker. Im Jahre 1900, bei der Vermehrung der Schutztruppe für Kamerun, wurde er, um dieser einen alten Afrikaner zuzutheilen, zum Obercommando derselben commandirt. Im Februar 1901 reiste er nach Kamerun ab, vertrat dort den abwesenden Commandeur und machte zwei Expeditionen im Norden und Süden des Schutzgebietes. Im September vorigen Jahres vermählte sich Langheld; er ist seit Juli d. J. wieder in Berlin und tritt voraussichtlich am 10. Oktober, diesmal in Begleitung seiner Gemahlin, die neue Ausreise in das Schutzgebiet an.

Kunst und Wissenschaft.

— Die Enthüllung des Scheffel-Denkmals in Säkkingen. Ueber die Enthüllungsfeier wird berichtet: Die Feierlichkeiten begannen schon am Sonnabend mit einer geselligen Vereinigung der Gäste in der Bierhalle zur „Laus“. Sonntag eröffnete ein Böllerschießen das Fest. Immer mehr wuchs die aus allen Gauen zusammenkommende Zuschauermenge an. Bevor sich um $1\frac{1}{2}$ Uhr der Denkmals-Ausschuß, Gäste und Vereine zum Umzug sammelte, fand ein musikalischer Frühschoppen im „Goldenen Kopf“, Scheffels Pensionsort, statt. Um 12 Uhr begann die Enthüllungsfeier mit der Jubelouverture von Weber, gespielt von der Kapelle des Badischen Infanterieregiments 113, worauf das Denkmal vom Präsidenten des Denkmalausschusses der Stadtgemeinde übergeben wurde. Dann fand die Niederlegung der Kränze der auswärtigen Gäste und der Vereine statt. Um zwei Uhr erfolgte die Eröffnung des offiziellen Banketes. In verschiedenen Ansprachen zeigte sich die frischlebende Erinnerung an den Dichter. Scheffels Sohn und Enkel waren anwesend.

— Wilhelm Raabe hat an seine Gratulanten folgende Zeilen gerichtet: „Was sind wir alle anders als Boten, die versiegelte Gabe zu unbekannten Leuten tragen? Darf der alte Botenläufer nun am Ende seines Lebens- und Amtsweges so vielen Dank für ehrliche Ausrichtung seiner Aufträge, wie ihm jetzt zu Theil



wird, ohne seinen Ruf als „bescheidener Dichter“ zu schädigen, hinnehmen? Er fragt nicht lange, — er thuts gern und freut sich, wenn das, was er den „Leuten“ in die Häuser zu tragen hatte, immer zur richtigen Stunde gekommen ist, ihnen in der rechten Weise zu einem Lächeln oder einer Thräne verholfen, Freude gemacht und Trost gebracht hat. Herzlichen Dank und Händedruck allen denen, welche am 8. September dieses Jahres bei mir gewesen sind! Wilhelm Raabe.“

Die neue Prinz-Regentenbrücke in München, welche an Stelle der vor zwei Jahren bei Hochwasser eingestürzten Prinz-Regentenbrücke erbaut worden ist, wurde Sonntag Vormittag in Gegenwart des Prinz-Regenten, der Mitglieder des Königlichen Hauses, des diplomatischen Corps und der Behörden feierlich eingeweiht. Nachdem der Erzbischof von München-Freising, welcher den kirchlichen Segnungsakt vollzog, eine Ansprache gehalten, übergab Prinz-Regent Luitpold

Ums liebe Geld.

Von **Maximilian Böttcher.**

(Nachdruck verboten.)

58. Fortsetzung.

Eduard war bei des Schwagers unfairem Kunststück, in der Richtung auf ihn mit gespannter Büchse Zielübungen zu machen, rasch, gleichsam mechanisch hinter einen Baum getreten, um dort Deckung und Sicherheit zu finden. Die Erregung, die in ihm tobte, steigerte sich durch Stephans seltsames Benehmen noch mehr. Natürlich, so sagte er sich, hast du recht gehabt mit deiner Vermuthung, dieser teuflische Mensch könnte die heutige Treibjagd als willkommene Gelegenheit benutzen, dich aus dem Wege zu räumen. Hat dich nicht auch Ada, von Ahnung beseelt, vor ihm gewarnt? Er entschieden auf die Rehe, die wir doch um diese Zeit streng zu schonen pflegen, nur deshalb angelegt, weil er dich durch einen künstlich herbeigeführten unglücklichen Schuß über den Haufen knallen wollte. Wahrscheinlich versagte ihm im letzten Augenblick der Muth, abzudrücken — oder er will lieber zwischen uns durchbrechendes Rothwild abwarten, weil Rothwild ja nach seiner eigenen Bemerkung das Blatt, „in so fataler menschlicher Brusthöhe“ hat. Bei einem Fehlschuß auf Rehe könnte er mir als berühmter guter Schütze höchstens die Beine zerschießen . . . bei einem solchen auf Rothwild macht sich die fahrlässige Tödtung natürlicher, leichter erklärlich und begreiflich . . .

Ob du nicht am besten thätest, dem Schurken sein Handwerk zu legen, indem du dir seinen eigenen teuflischen Plan zu nutze machst, ihn deinerseits „fahrlässig“ in Jenseits beförderst? Bist du's nicht Ada und den Kindern schuldig, daß du dich ihnen erhälst?“ Und hat der Ruchlose nicht sein Leben gegen dich voll und ganz verwirkt? Ist es nicht dein moralisches Recht, demjenigen, der dir dein Theuerstes, dein Weib und deine Kinder, stehlen wollte, selbst an dem zu strafen, was ihm das einzige Kostbare ist, an seinem eigenen, nichtswürdigen Leben? Was ist auch an ihm gelegen? Hat ihn nicht seine Behörde von sich gestoßen, weil sie ihn als einen Makel an ihrer festen, gesitteten Institution empfand? Wozu ist er da in der Welt, als um Unheil und Verderben zu stiften? Hat er nicht deines Weibes Jugend vergiftet? Hat er nicht auch deine Schwester unglücklich gemacht bis zum Zusammenbrechen? Und weißt du, wieviel Böses er sonst noch gethan? Mache dich zum Rächer aller, welche durch diesen Schurken gelitten haben, schütze die, denen er in Zukunft noch das Leben vergällen wird! Schütze auch dich selbst! . . .

Die Fäuste am Gewehr krampften sich fester, die Arme rückten es in Schulterhöhe empor . . .

Aber noch einmal besann sich der sinnlos Erregte und riß mit der Kraft letzter Ueberlegung die todbringende Waffe hernieder.

Du darfst es nicht . . . das nicht . . . fordere ihn zum ehrlichen Zweikampf heraus . . . wenn er es auch nicht verdient . . . wenn bei seiner verbrecherischen Kaltblütigkeit und seiner fabelhaften Schießfertigkeit deine Chancen für ein Duell auch herzlich schlecht stehen . . . werde nicht zum Mörder, überlaß Urtheil und Vollstreckung dem Schicksal!

Eduard riß sich die Joppe auf, ihr enger Kragen hatte ihn zu erwürgen gedroht . . . Aber ihm wurde auch jetzt nicht leichter . . . Er nahm den Jagdhut ab, warf ihn neben sich ins Moos und lehnte sich mit keuchendem Athem gegen den Baum neben dem er stand.

Da kam in schlanker Flucht ein capitaler Rothhirsch, ein zwölf oder Vierzehnender, der durch die Schlucht dahergestoben, daß die trockenen Aeste im Erlenbusch nur so knisterten und knackten. Der alte Recke wollte offenbar gleich den Rehen zuvor, zwischen den beiden Jägern durchbrechen und das Elsendickicht gewinnen. Eduard rührte keinen Finger am Gewehr . . . wie hätte er unter den Gedanken, die sein Hirn durchrasten, Sinn und Lust haben sollen auf Wild zu schießen? Aber weshalb in aller Welt gab Stephan nicht Feuer? Der Hirsch war ihm doch zweifellos noch um gute zwanzig Schritte näher als seinem Schwager.

Plötzlich, als der Capitale schon fast in einer Linie mit den beiden Schützen war, warf Stephan die Büchse an die Wange, gerade so, wie er wenige Minuten vorher beim Passiren des Sprunges Rehe gemacht hatte . . . wieder zielte er mit bis in die Richtung, in der sein Schwager stand . . .

Eduard sah es, und seine bis zum Paroxysmus gesteigerte Aufregung zwang ihn auch sein Gewehr blitzschnell an die Schulter zu reißen . . . Ein Zielen, das nur den Bruchtheil einer Sekunde währte, ein dröhnender Knall . . . drüben schrie Stephan gellend auf, warf die Arme, denn die Waffe entfiel, über dem Kopf hoch und sank nach hinten zurück in das grüne Moos des Tannenwaldes . . . Knisternd und knackend verschwand der Rothhirsch in grauen Gewirr des Elsendickichts . . .

Eduard hielt sich mit breit von einander gestellten Beinen an seinen Baum gedrückt und stand weit vornübergebeugt da, wie gelähmt. Die Büchse, aus deren Mündung der bläuliche Rauch in einem feinen Fähnchen quoll, zitterte noch ein Weilchen in der matt und schlaff herabhängenden Rechten, dann fiel sie mit einem dumpfen Aufschlag zur Erde . . .

So war es denn doch so geschehen, das Fürchterliche, das Entsetzliche . . . So war es denn doch geschehen!

Der laute Aufschrei Stephans hatte die nächsten Nachbarn Stephans aus der Schützenlinie herbeigelockt . . . man hob die mit dem Kopf den Abhang nach unten liegende Gestalt empor und bettete sie auf ein schnell zurecht gemachtes Lager von Moos . . . Das Treiben wurde abgeblasen . . . allmählich sammelten sich alle Theilnehmer der Jagd mitsammt den Treibern in ihren zerrissenen oder schlecht geflickten Kitteln um den Getroffenen der kein Glied mehr rührte noch bewegte.

Ein bei der Jagdgesellschaft befindlicher Arzt kniete neben dem bleich und blutig Dahingestreckten nieder, riß ihm Joppe und Weste auf, schnitt das rosa Oberhemd, an dessen linkem Schultertheil man deutlich den rundlichen Einschlag des Bleigeschosses wahrnehmen konnte, mit einem Messer herunter und untersuchte die Wunde . . . Dann begann er schnell einen Verband anzulegen . . .

Eduard sah von dem allen nichts . . . Als ginge ihn das alles nichts an, stand er immer noch regungslos vornübergeneigt an seiner Tanne . . . Es war ihm, als hätte er einen Schlag vor den Kopf bekommen, als wäre er betäubt . . . Er zerrte immer nur den einen Gedanken in seinem Hirn hin und her: „Ist denn das alles Wahrheit, was Du da siehst und erlebst, oder ist es nur ein quälender Traum?“

Drüben machten sie eine Bahre von Tannenreisern zurecht. Darauf legten sie Stephan. Vier der handfestesten Treiber packten an den herausstehenden Eckstangen an, vier traten ihnen als Ablösung zur Seite, und langsam setzte sich der traurige Zug in Bewegung, dem nahen Dorfe zu. Der Arzt und Graf Bohmsdorf schritten links und rechts hart an der Bahre. Die Schaar der Treiber folgte mit dumpfem Gemurmel. Auch aus dem Gros der Jäger, das eine Strecke zurück hinterdran marschirte, klang keine laute Unterhaltung. Das Unglück war allen in die Glieder gefahren, und zur Fortsetzung der Jagd hatten nur noch die Gemüthsrohen Lust, die aber im Angesicht der zartfühlenderen Mehrheit natürlich nicht wagten, ihrem rücksichtslosen Wunsche Ausdruck zu verleihen.

An Eduard waren inzwischen einige ihm näher befreundete Jagdgenossen, an ihrer Spitze der Justizrath Krebs, herangekommen.

(Fortsetzung folgt.)

die Brücke an die Stadt München, in deren Namen Bürgermeister von Borscht dankend erwiderte und ein Hoch auf den Prinz-Regenten ausbrachte.

Sport.

— Die Meisterschaft von Europa über 10 km für Radfahrer, welche Sonntag in Köln zum Austrag kam, wurde von Arend in 15 Minuten 53 Sekunden vor Broka, Moeder und Mündner gewonnen. Der schärfste Concurrent des Hannoveraners, der Weltmeisterfahrer Ellegaard erlitt Pneumaticdefect und mußte aus dem Rennen ausscheiden. Den „Preis vom Herbst“ im internationalen Tandemfahren errangen Arend-Ellegaard.

Vermischtes.

Die auf dem Kyffhäuser-Denkmal ruhenden Schulden betragen jetzt nur noch 108 000 M., die der Wirthschaft 126 000 M. Seit der Einrichtung des Denkmals hat der deutsche Kriegerbund schon 298 000 M. gedeckt.

Zwölf Opfer der Blutrache. Der Tschetschenze Chadshi Chadschukajew, dessen Sohn unlängst in einem Aul einen Mord verübt hatte, war von dem Untersuchungsrichter zu einem Verhör zitiert. Befürchtend, daß die Verwandten des Getödteten den Chadshi unterwegs überfallen könnten, begleiteten ihm 15 bewaffnete Personen aus seiner Blutsverwandtschaft. Als sie der Gegenpartei in der That auf dem Wege begegneten, kam es zu einem blutigen Zusammenstoß. Von Seiten der Verwandten des Chadshi wurden dessen verheirathete Tochter getödtet, er selbst und sein Bruder schwer und zwei Andere leicht verwundet. Auf Seite der Gegner wurden vier Personen getödtet, eine schwer und zwei leicht verwundet, unter diesen auch ein zehnjähriger Knabe.

Durch einen geisteskranken Leichenschänder wurde die Bewohnerschaft von Toulon in Aufregung und Empörung versetzt. Wie telegraphisch aus der französischen Hafenstadt gemeldet wird, ist dort ein Mann verhaftet worden, der seit einigen Tagen auf den Kirchhöfen Gräber öffnete und die Leichen schändete. Man fand in seiner Wohnung die Leiche eines vierjährigen Kindes, welches am 5. September begraben worden war. Der Verhaftete ist ein Maurer und hat in der letzten Zeit nicht weniger als acht Leichen gestohlen und geschändet. Die Erregung der Bevölkerung ist ungeheuer. Es gelang den Gendarmen nur mit Mühe, den Unhold vor der Volkswuth zu schützen. — Die gerichtliche Medizin kennt aus allen Zeiten und aus der Kriminalgeschichte aller Völker ähnliche Fälle. Diese entsetzliche Art der Geisteskrankheit gehört aber glücklicherweise dermaßen zu den Seltenheiten, daß ihr Wiederauftauchen stets von Neuem das allgemeinste Erstaunen wachruft.

Eine Eisenbahn nach dem Kyffhäuser wird geplant. Zuerst beabsichtigte man eine elektrische Bahn von Roßla nach dem Kyffhäuser anzulegen, doch wurde dieser Plan zu Gunsten eines anderen wieder fallen gelassen. Die nunmehr projectirte Bahn soll von Raßla nach Sittendorf (am Fuße des Kyffhäuser), dann nach Badra und von dort weiter nach Sondershausen gehen. Man hofft, daß die preußische und Sondershauser Regierungen dem Project ihr Interesse entgegenbringen.

Ueber den Stand der Typhus-Epidemie im Gelsenkirchener Kreise meldet ein Telegramm, daß innerhalb der letzten 36 Stunden sich die Typhusfälle um 200 gesteigert haben, wovon die meisten auf Gelsenkirchen und Schalke entfallen. Das Generalcommando des 7. Armeecorps zu Münster stellte 270 Betten und 100 Bettstellen zur Verfügung. Die Desinfection des Leitungswassers hat am Sonntag stattgefunden. — Wie aus Rheydt telegraphirt wird, sind auch in dem Rheydt benachbarten Odenkirchen mehrere Typhusfälle festgestellt worden. Ein Typhuskranker ist bereits gestorben. Zwei Brunnen sind geschlossen worden.

Eine amüsante Miquel-Anekdote, die jetzt besonders interessiren wird, findet sich in den soeben erschienenen Briefen Otto Ribbecks, des bekannten Leipziger Philologen. Er erzählt darin in einem Briefe an Adolf Hausrath vom Jahre 1894, daß der Hofprediger Frommel dem Kaiser bei der Tafel folgendes Räthsel aufgegeben habe: „Wer ist der beste Seelsorger in Preußen?“ — Miquel — „weil er die Menschen vor Selbstüberschätzung bewahrt.“

Ueber eine furchtbare Brandkatastrophe in Cosenza (Italien), der viele Menschen zum Opfer gefallen sind, wird aus Rom gemeldet: Das Feuer entstand Vormittags 11 Uhr, gerade als eine große Menschenmenge — es war Markttag — sich beim Hause des Pulverhändlers vorbei bewegte. Dieser war mit brennender Cigarre ins Pulvermagazin gegangen. (!) Ein einziger Funken entzündete alles. Es erfolgte eine furchtbare Explosion, und die herumgeschleuderten Steine verwundeten 70, nach anderen Mittheilungen sogar 100 Personen. Der Brand, der zahlreiche Nebengebäude in Mitleidenschaft zog, dauerte bis um Mitternacht. Es fehlte an Pumpen und Schläuchen. Die Soldaten löschten mit Eimern, bis die Feuerwehr aus Favent eintraf. Das Pulvermagazin befindet sich — echt italienisch — im Centrum der Stadt, auf dem Marktplatz gegenüber der Kathedrale.

Demonstration zu Gunsten der Buren in Antwerpen. Zwei Burenkommandanten hielten in einer von Tausenden besuchten Versammlung in Antwerpen Vorträge über den Krieg in Südafrika. Darauf wurde ein Umzug durch die Stadt organisirt, wobei die Menge die Pferde des Wagens der Kommandanten ausspannte und ihn im Triumph durch die Straßen zog. Während der Versammlung ergriffen auch zwei Engländer das Wort und verdammten den Burenkrieg.

Eine Blüthe des Kurpfuscherthums. Die Nr. 217 des Freiburger Tageblatts (Baden) enthält im Anzeigentheil die Ankündigung eines Wundermannes, der wir entnehmen, daß er sich empfiehlt, „in der Heilung von Lungenleiden, Schwindsucht, Spitzenkatarrh und Asthma. Kur sicher. Große Erfolge. Eiter, Bazillen, Tuberkeln kommen am zweiten Tage zu Mund und Nase heraus. Ein Familienvater, von der Heilanstalt ohne Erfolg entlassen, konnte nach drei Tagen meiner Kur wieder arbeiten.“ Und dieser Pfuscher treibt sein Unwesen in einer Universitätsstadt.

Fichtennadeln als Schreibfedern. Eine Pariser Zeitschrift veröffentlicht eine hübsche Beobachtung. Wer sich einmal eine Fichtennadel genau besehen hat, weiß, daß sie aus zwei an der Ansatzstelle miteinander verbundenen Theilen besteht. Wenn man dieses Nadelpaar zusammendrückt, wird man bemerken, daß beide Nadeln genau dieselbe Länge besitzen und mit ihren Spitzen zusammentreffen. Wenn man nun in der Nähe der Spitzen die Nadeln durch ein Fädchen zusammenbindet, so hat man eine vorzügliche Schreibfeder. Als Federhalter kann man den ersten besten Baumzweig benutzen, in den man eine Oeffnung macht und die Nadel so hineinsteckt, daß ihre Spitze etwa ein Centimeter hervorsteht. Die am Stiel der Fichtennadel befindliche Verdickung verhindert, daß die eigenthümliche Schreibfeder in den improvisirten Federhalter beim Schreiben hineingedrückt wird, wie es bei unserem gewöhnlichen, künstlichen Handwerkszeug zuweilen vorkommt. Wenn man die Fichtennadelfeder in die Tinte taucht, muß man sie zunächst einen Augenblick darin lassen. Unterdeß steigt die Tinte durch das kleine Röhrchen, das sich zwischen den beiden Spitzen gebildet hat, aufwärts und bleibt in genügender Menge an der Nadel haften, um das Schreiben von etwa zwanzig Zeilen zu gestatten ehe ein wiederholtes Eintauchen nöthig wird. Die Fichtennadelfeder hat vor den Erzeugnissen unserer Industrie sogar einige entschiedene Vorzüge. Abgesehen von ihrer Einfachheit und Billigkeit, besitzt sie sehr feine Spitzen, und vor allem wird sie durch den Sauerstoff der Luft nicht angegriffen, ist also dem Verrosten nicht ausgesetzt.

Sonderbare Muemotechnik. Eine drollige Anekdote von einem Iren erzählt die „Modern Society“: Ein irischer Priester war sehr erstaunt, daß ein Mann, der regelmäßig jedes Jahr einmal zu kam, um ihn zu beichten, sein Sündenregister stets damit begann: „Ich habe meine Frau geschlagen“. Nachdem er ihm mehrmals dafür Absolution ertheilt, hielt er es zuletzt für richtig, nach der Ursache dieser Graumsamkeit zu fragen. „Ach, Euer Ehrwürden“, erwiderte der bekümmerte Ire, „es ist keine Graumsamkeit, das ist es durchaus nicht, nein. Es ist etwas ganz anderes. Sehen Sie, ich bin mit einem schlechten Gedächtniß gestraft, und wenn nun das Ende des Jahres herankommt, kann ich mich auf keine meiner Sünden bekennen“. „Nun“, sagte der Priester, „was hat das damit zu thun?“ „Nun, denn, Sehen Sie, Eure Ehrwürden, wenn ich dann meinen Knüttel nehme und meiner Frau nur ein bischen davon zu kosten gebe, dann sprudelt sie alle Schlechtigkeiten heraus, die ich während der letzten zwölf Monate gethan habe. Nicht aus Grausamkeit, Euer Ehrwürden, schlage ich meine Frau, sondern gerade aus christlicher Demuth.“

Aus den „Fliegenden Blättern“.

Zeitgemäß. Hänschen (beim Anfertigen einer Hausaufgabe): „Papa, nenn mir, bitte, ein Luxusthier!“ — Margarine-Fabrikant: „Die Kuh!“

Verblümt. Braut (zu ihrem Bräutigam, der eine Urlaubsreise nach der Schweiz macht): „Nicht wahr, lieber Emil, Du versprichst mir aber, daß Du Dich nicht wieder in Lebensgefahr begiebst, um mir ein Sträußchen Edelweiß mitzubringen?! Es giebt ja so viele andere schöne Sachen!“

Afrikanischer Enthusiasmus. „Was hört man denn von Ihrem Freunde, der vor einigen Jahren nach Afrika gegangen ist?“ — „O, der wirkte 3 Jahre lang als Missionar bei einem wilden Stamme, war dort sehr beliebt und bekehrte sämmtlichr Eingeborene. Als er endlich fort wollte, da veranstalteten die guten Leutchen ein großes Abschieds-Festessen und — na bei dieser Gelegenheit wurde er im Enthusiasmus — mitverspeist!“

Noch schlimmer. A.: „Ihre Stellung scheint mir nicht so lohnend, daß Sie heirathen könnten!“ B.: „Im Gegentheil, sie ist derart, daß ich heirathen muß!“

Im zoologischen Garten. Besucher (zum Aufseher): „. . . Also, Ihr Direktor hat einen Sohn bekommen?! . . . Da ist er wohl recht glücklich?“ — Aufseher: „Na, ich sag' Ihnen, der hat sich gefreut, als wenn ein junges Nilpferd geboren worden wär'!“

Für die Redaction verantwortlich Karl Frank in Thorn

Handelsnachrichten.

Amtliche Notirungen der Danziger Börse.

Danzig, den 1. Oktober 1901.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notirten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Factorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet

Weizen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländ. hochbunt und weiß 777 Gr. 166 Mk.
inländisch roth 756—780 Gr. 135—144 M. bez.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch große 650—791 Gr. 118—137 Mk.

Erbsen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländische 160 M.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr.
inländischer 122—135 Mk.

Kleie per 50 Kilogr. Weizen- 4,20—4,37½ Mk.

Amtl. Bericht der Bromberger Handelskammer

Bromberg, 1. Oktober 1901.

Alter Winterweizen 165—170 Mk.
neuer Sommerweizen 146—156 Mk.
abfall. blausp. Qualität unter Notiz, feinste über Notiz.

Roggen, gesunde Qualität 135—142 Mk. feinst. über Notiz

Gerste nach Qualität 116—120 Mk.
gute Brauwaare 122—127 Mk. feinste über Notiz.

Kocherbsen nom. 180 Mark.

Hafer 124—128 Mk.,

Der Vorstand der Producten-Börse.

Auch mit geringen Mitteln eine wohlschmeckende und nahrhafte Kost zu bieten, lehren die Haushaltungsschulen, die bereits in einer großen Reihe deutscher Städte ihre segensreiche Wirksamkeit ausüben. Wohlgeschmack und Nahrhaftigkeit, das sind die Grundbedingungen der rationellen Kochkunst, und die Möglichkeit, sie zu erfüllen, hat Liebig's Fleisch-Extract um ein wesentliches erleichtert. Es bietet das Mittel zur Bereitung guter, kräftiger Suppen, während das theure frische Fleisch gebraten oder gedämpft auf den Tisch kommt, und es verbessert unzählige Speisen, in erster Linie Gemüse und namentlich Hülsenfrüchte im Geschmack und in der Bekömmlichkeit. Zur Verwerthung der Fleischreste, Abfälle, Knochen etc. ist es unschätzbar.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß das Ergebniß der gemäß § 11 des Ortsstatuts vom 4. Februar / 2. März 1892 am 24. September d. Js. stattgefundenen Wahlen der Beisitzer des Gewerbegerichts für die Stadt Thorn Folgendes ist:

Es wurden gewählt:

aus dem Kreise der Arbeitgeber:	aus dem Kreise der Arbeitnehmer:
aus der Gruppe der Metallarbeiter (Gruppe I)	
Klempnermeister **Carl Meinas,**	Maschinenbauer **Zieper,**
aus der Gruppe der Holzarbeiter und der Baugewerbe (Gruppe II)	
Drechslermeister **Borkowski,**	Tischler **Naumann,**
aus den Gewerben für Beschaffung der Nahrungsmittel (Gruppe III)	
Bäckermeister **Sztuczko,**	Pfefferküchler **Machrahn,**
aus den Gewerben für Anfertigung von Bekleidungsstücken und verwandten Gewerben (Gruppe IV)	
Schuhmachermeister **Wojciechowski,**	Buchbindergehilfe **Witt,**
aus den übrigen Gewerben (Gruppe V)	
Restaurateur **Bonin,**	Gastwirthsgehilfe **Müller.**

Beschwerden gegen die Rechtsgiltigkeit der Wahl sind binnen einer Ausschlagsfrist von einem Monat nach der Wahl zulässig und müssen bei dem unterzeichneten Gewerbegericht oder bei dem Bezirksausschuß zu Marienwerder angebracht werden.

Thorn, den 25. September 1901.

Das Gewerbegericht.
Stachowitz,
Vorsitzender.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn.